

26. Südwestdeutsch/Schweizerisches Kolloquium des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte

Bern, den 29. Mai 2015

Michael Schonhardt, M.A. (Freiburg i. Br.)

Tradition und Rezeption von theoretischem Wissen über die Natur im 12. Jahrhundert

Der Beitrag skizzierte Ansätze und Methoden des Dissertationsprojekts mit dem Arbeitstitel „Tradition und Rezeption von theoretischem Wissen über die Natur im 12. Jahrhundert“, das sich mit dem Wissen der Zeitgenossen über den Kosmos in der Kirchenprovinz Salzburg befasst. Der Vortrag näherte sich zunächst den methodologischen und begrifflichen Bedingungen, unter denen sich dieses Wissen adäquat erforschen lässt. In einem zweiten Abschnitt wurden diese Ansätze anhand des Fallbeispiels Regensburg im 11. und 12. Jahrhundert in actu skizziert.

Im Zentrum der methodologischen Überlegungen stand die Annahme, dass eine historische Untersuchung von ‚Naturwissenschaft‘– oder offener: Wissen über die Natur – nicht in erster Linie als eine Untersuchung von Ideen konzipiert werden darf, sondern als kulturelles System verstanden werden muss. Wissen oder ‚Wissenschaft‘ kann dann nicht mehr primär durch Textinterpretation erschlossen werden. Als Kultursystem müssen ethnologische oder anthropologische Methoden der Kulturinterpretation angewandt werden, etwa die von Clifford Geertz entwickelte dichte Beschreibung (thick description), die zunächst die Beschreibung der Träger, Praktiken, Medien, Inhalte, Methoden und Artefakte eines Kultursystems vorsieht und sich erst auf Grund dieser Beschreibung den dahinterliegenden Konzepten zu nähern versucht.

Eine solche thick description wurde dann anhand der beiden Regensburger Klöster St. Emmeram und Prüfening exemplarisch skizziert. Mit Blick auf die kosmologischen Inhalte zeichnen sich hier äußerst umfangreiche Bestände ab, der vor allem in St. Emmeram noch in Form der Handschriften existiert, für Prüfening durch umfangreiche mittelalterliche Bibliothekskataloge bezeugt ist.

Diese Inhalte wurden dann mit Blick auf ihre jeweilige Praxis, ihre jeweiligen Funktionen und Träger hin untersucht und in einem differenzierten Wissensraum angeordnet. Es zeigte sich, dass Wissen über den Kosmos in Regensburg im 12. Jahrhundert nicht als monolithisch verstanden werden darf. Stattdessen gab es ein multipolares Wissenssystem, in dem verschiedene – sich teilweise ergänzende, teilweise widersprechende – Wissensbestände unterschiedliche Funktionen erfüllten, unterschiedliche Praktiken erforderten und unterschiedlich hierarchisiert wurden.

Tina Raddatz, M. A. (Konstanz)

Wappen erzählen Geschichte(n). Zur Funktion des Mediums Wappen in den Handschriften der Chronik des Konstanzer Konzils

Bislang wurden die Wappenteile der Chronik des Konstanzer Konzils von Ulrich Richental meist als ergänzende oder wiederholende Form der Teilnehmerlisten der Chronik gedeutet. Eine genauere Untersuchung der Strukturen der in fünf der insgesamt sechzehn Handschriften enthaltenen etwa (je nach Handschrift) 600-1000 Wappen umfassenden Wappenteile zeigt jedoch, dass zahlreiche der hier durch ihr Wappen dargestellten Personen und Figuren nie am Konzil teilgenommen haben, weit vor Konzilsbeginn verstorben waren oder gänzlich aus biblischen, literarischen oder mythischen Kontexten entliehen wurden.

Zudem sind alle fünf Wappenhandschriften der Chronik stark divergent, sowohl was die Auswahl, als auch was Sortierung und Darstellung der Wappen anbelangt. Die unterschiedliche Sortierung betrifft dabei nicht nur die einzelnen Wappen, sondern vielmehr auch die Wappengruppen, die ganz unterschiedliche Mengen

an Wappen umfassen. Die starke Divergenz zwischen den einzelnen Handschriften einerseits, wie auch die großen Unterschiede hinsichtlich der Sortierung der Wappengruppen, sowie der Einzelwappen in den Gruppen andererseits, kann als Hinweis auf unterschiedliche Funktionen der Wappen in den einzelnen Handschriften der Konzilschronik gedeutet werden.

In meinem Projekt werden, um diesen unterschiedlichen Funktionen der Wappen in den einzelnen Handschriften näher zu kommen, in einem ersten Schritt die unterschiedlichen Sortierungen der fünf Handschriften (Konstanzer, Aulendorfer, Wiener, Prager und St. Georgener Handschrift) miteinander verglichen. Im Anschluss daran wird nach den unterschiedlichen Geschichten der Wappen und Wappengruppen gefragt. Wappen sind ein Medium der Kommunikation. Ihr Vorteil gegenüber anderen Kommunikationsmedien kann in einer mehrdimensionalen Kommunikation gesehen werden. Neben Informationen über den Wappenträger (Rang, Anwesenheit, Zugehörigkeit, Besitz, Teilnahme und andere mehr) können durch die Platzierung von Wappen weitere, mitunter weit über den einzelnen Wappenträger hinausweisende, Inhalte kommuniziert werden, wie beispielsweise Weltbilder, politische oder historische Begebenheiten, Topoi aus biblischen, mythischen oder literarischen Zusammenhängen und vieles mehr. Die Vermittlung dieser Inhalte geschieht mehrdimensional. Die verschiedenen Dimensionen – bei den in allen Handschriften aufgeführten Wappen der drei Erdteile sind es beispielsweise eine geographische und eine zeitliche Dimension, eine Dimension des Glaubens und eine Dimension der Realitäten – sind dabei unabhängig voneinander lesbar. Es lässt sich beobachten, dass in allen Chronikteilen Wissensbestände unterschiedlichster Art und oft in keinem direkten Zusammenhang zum Konzil stehend, in die chronologische Beschreibung des Konstanzer Konzils eingewoben sind. Dies ist auch bei den Wappenteilen der Fall. So werden, um bei dem Beispiel der Wappen der drei Erdteile zu bleiben, in der Konstanzer und Wiener Handschrift sehr prominent und gleich zu Beginn des Wappenteils, Wappen von Territorien, Personen und Figuren aus Asien, Afrika und Europa abgebildet. In der Aulendorfer und Prager Handschrift finden sich diese Wappen erst als letzte Gruppe des jeweiligen Wappenteils, die St. Georgener Handschrift lässt die Gruppierung nur fragmentarisch erkennen, die Sortierung lässt die Dreiteilung der Welt nicht mehr erkennen, die Wappengruppe wird stattdessen um zahlreiche imaginäre Wappen, wie die drei vermeintlich ältesten Wappen der Welt oder auch diejenigen der Heiligen drei Könige sowie der neun guten Helden erweitert. Die Geschichten, die aus der jeweilig unterschiedlichen Sortierung, Platzierung und Auswahl an Wappen in den einzelnen Handschriften erzählt werden, unterscheiden sich damit stark voneinander. Ähnlich unterschiedlich erzählen auch andere Wappengruppen in den fünf Handschriften unterschiedliche Geschichten bzw. gewichten diese durch verschiedene Platzierung der Wappen unterschiedlich.

Ziel der Arbeit ist es, eine Skizze dieser mehrdimensionalen Geschichten der einzelnen Handschriften zu erarbeiten. Die unterschiedlichen Wege, wie durch Auswahl und Kompilierung verschiedener Elemente und die damit verbundene Vermittlung von Wissensbeständen durch die Abbildung von Wappen unterschiedliche Großgeschichten konstruiert werden, stellt einen zentralen Punkt des Erkenntnisinteresses meiner Arbeit dar.

Die Ergebnisse der Untersuchung dieser Geschichten werden schließlich dazu genutzt, den unterschiedlichen Rezipientenkreisen (Auftraggeber, Schreiber, Leser, Besitzer) der Handschriften näher zu kommen. Alle fünf Handschriften entstanden erst in den 1460er bis 1470er Jahren und damit einige Jahre nach dem Konzil und nach dem Tod des Chronisten Richental. Es ist zu vermuten, dass die zahlreichen Unterschiede der Handschriften auf die Vorlieben und Wünsche unterschiedlicher Rezipienten zurückzuführen sind. Um eine Annäherung an diese Rezipientenkreise zu ermöglichen, werden die erzielten Ergebnisse in einen breiteren Kontext der Lese-, Schreib- und Buchkultur der Zeit und der Region, auf Basis weiterer Quellen (andere Wappenhandschriften wie beispielsweise das Wappenbuch Konrad Grünenbergs aber auch Bibliotheken- und Handschriftenkataloge u. ä.) sowie bereits vorhandener Forschungsliteratur, eingebettet.

Daniela Schulte, M.A. (Zürich)

Die zerstörte Stadt. Vermittlungsmodi von Bilderchroniken

Wurde eine Stadt zerstört, war dies für die Bewohner ein Einschnitt in ihre gewohnte Lebenswelt. Doch erst durch die Erinnerung wurden solche Geschehnisse bedeutende Ereignisse der Stadtgeschichte. Insbesondere die Geschichtsschreibung des Spätmittelalters, die zunehmend lokale Ereignisse in den Blick nahm, trug zur Erinnerung an die Katastrophen ihrer Zeit bei. Mit ihrer Konzentration auf lokale und regionale Ereignisse boten die spätmittelalterlichen Geschichtswerke neue Formen der Vermittlung von und der Reflexion über Geschichte. Vor allem die reich illustrierten eidgenössischen Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts geben einen Einblick in die Vielfalt medialer Strategien der Inszenierung der Zerstörung von Städten. Für die grundsätzlich an der Vermittlung von Ordnung, Kontinuität und Tradition orientierte Historiographie stellte sich mit der Darstellung von Stadtzerstörungen ein Vermittlungsproblem. Dieser Moment ist die zentrale Problemstellung des Projektes. Kontingenzereignisse wie Stadtzerstörungen waren für die Geschichtsschreibung schwer zu erfassen, wurden aber dennoch in die Werke aufgenommen und als zentrale Momente der eigenen Geschichte betrachtet. Es stellt sich deswegen die Frage, wie die Katastrophe in einer sinngebenden Geschichtsschreibung als Ereignis eingebunden werden konnte. Die Frage nach der Konstruktion eines Ereignisses der Stadtzerstörung in der Historiographie will zum einen aufzeigen, wie Geschichtsschreibung funktionieren konnte, und zum anderen analysieren, wie mit Katastrophen umgegangen und diese erinnert wurden.

Im Vortrag wurde auf das Element der Zeitlichkeit eines Ereignisses in der Historiographie fokussiert. Der Umgang mit der Zeit und den Formen von Historisierung in der Historiographie gibt einen Einblick in Zeitbewusstsein und Reflexionen von Zeit. Durch die sinnvolle, chronologisch angeordnete Erzählung wird in der Geschichtsschreibung eine Historisierung der Ereignisse geschaffen, die diese für die Zeitgenossen nachvollziehbar machte und ihr einen Sinn für die Gegenwart gab. Gerade die Einordnung katastrophaler Ereignisse gibt uns daher einen Einblick, wie Vergangenheit in einer Chronik gedeutet und auf eine Zukunft projiziert werden konnte.

Am Beispiel des Berichts des Chronisten Wigand Gerstenberg vom Stadtbrand von Frankenberg in seiner Stadtchronik konnte gezeigt werden, wie die Vermittlung und Historisierung mit einer Fokussierung auf die besondere Zeitlichkeit des Ereignisses funktionieren konnte. Zunächst betont der Chronist in der neunseitigen Darstellung mit zwei Illustrationen immer wieder die genaue Zeit in Datum und Uhrzeiten und stellt das Ereignis somit in eine herausgehobene Zeitlichkeit. Dies wird überspitzt mit dem mehrmaligen Hinweis auf den Glockenschlag und der gleichzeitigen ausführlichen Schilderung der Zerstörung der Glocken. Insgesamt wird durch eine sehr detailreiche Schilderung der Geschehnisse eine Strategie der Emotionalisierung verfolgt, die wiederum die Wichtigkeit des Brandes für den Chronisten anzeigt. Erinnerungsprägend sind insbesondere die Illustrationen des Brandes und Wiederaufbaus sowie das von Gerstenberg zum Brand verfasste Gedicht. Beides steht auch für eine deutliche Markierung des Ereignisses innerhalb der Chronik. Die Historisierung und sinnstiftende Einbindung in die Geschichte der Stadtchronik erfolgt auf mehreren Ebenen. Zum einen durch die vielfältigen, angebotenen Erklärungen für den Brand, die diesen in eine Kausalkette weltlichen Geschehens einbinden und auch einen politischen Bezug herstellen. Zum anderen durch die wiederholte Betonung der Solidarität innerhalb der Stadt aber auch von außerhalb durch die Nachbarstadt Treysa und den damaligen Landesherrn, womit gleichzeitig dessen Nachfolger kritisiert wird. In der gesamten Schilderung des Ereignisses inszeniert der Chronist den Stadtbrand als Tiefpunkt der jüngeren Geschichte der Stadt. Dieser ist gleichzeitig Ausgangspunkt eines erfolgreichen Wiederaufbaus,

der auch im Bild gezeigt wird, und der auf den Weiterbestand der Stadtgemeinschaft verweist. Durch die zeitliche Hervorhebung des Ereignisses einerseits und die daraus gezogene positive Zukunftsdeutung andererseits bettet Gerstenberg die Katastrophe sinnvoll in seine Stadtgeschichte ein.